

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche. Pfr. Carsten Voß, Verden.
Konzept Ansprache am Karfreitag 2021. Evangelium nach Matthäus 27,45-54

1. Der Lieblingsdiener stürmte in das Ruhezimmer des Sultans, warf sich ihm zu Füßen und bat erregt und nach Atem ringend um das schnellste Pferd im Stall: Er müsse nach Basra fliehen. Im Park des Palastes stünde der Tod und strecke seine Hände nach ihm aus. Der Sultan gab ihm das Pferd. Der junge Mann sprengte davon. Der Herrscher aber begab sich in den Garten, sah den Tod von ferne, ging auf ihn zu und sprach ihn: „He, was fällt dir ein, meinen Diener zu bedrohen?“ Der Tod antwortete: „Ich habe ihn nicht bedroht. Ich hob nur meine Arme; denn ich war erstaunt, ihn hier noch zu sehen; denn ich bin in fünf Stunden mit ihm verabredet. Auf dem Markt in Basra.“ (Äsop, in Hoffsummer, Kurzgeschichten 1, Nr. 236)

2. Liebe Gemeinde, diese kleine Erzählung des Dichters Äsop aus dem 6. Jh. vor Christus drängt sich mir als Gleichnis auf für den Seelenzustand unserer Gesellschaft.

Die Fülle der Meinungen, welche Maßnahmen zum jetzigen Zeitpunkt zur Eindämmung der Pandemie zu ergreifen sind, das Austragen der Argumente für diese oder jene Meinung und die Berichterstattung darüber nehme ich als etwa wahr, was der Hektik des Dieners des Sultans entspricht.

Alle gesellschaftlichen Gruppen versuchen ihre Vorstellungen durchzusetzen, wie das Virus besiegt werden kann. Motivation ist, so viele Bürger_Innen wie möglich vor einer tödlichen Erkrankung zu bewahren.

Unsere Politiker_Innen auf allen Ebenen sind zum Handeln gezwungen. Nach dem Infektionsschutzgesetz ist es in einer Pandemie-Situation ihr Auftrag, für die Gesundheit der Bevölkerung Sorge zu tragen. Sie agieren in einer gesellschaftlichen Situation, in der die Angst vor Sterben und Tod die Herzen der Menschen erfüllt – wie beim Diener in der Geschichte des Äsop.

Wenn Angst nicht lähmt, treibt sie unvernünftiger Hektik.
Angst produziert Aktionismus.

Im Kommentar des Weser-Kurier vom Samstag 27. März wird Angst vor dem Tod als Antrieb für sog. Impfdrängler vermutet. Ich glaube, die Kommentatorin hat Recht.

Dem Tod und seinen Helfern Krankheit und Seuche soll durch hektisches Handeln Einhalt geboten werden. Aber die Endlichkeit des Lebens und die Unausweichlichkeit des eigenen Sterbens werden damit nicht abgeschafft.

„Ich war erstaunt, deinen Diener noch hier zu sehen; denn ich bin in fünf Stunden mit ihm auf dem Markt in Basra verabredet“, sagt der Tod zum Sultan. Keiner kann dem Tod entkommen. Irgendwann muss sich jeder Mensch damit beschäftigen was es für das Leben in der Gegenwart bedeutet, sterblich zu sein.

3. In dieser gesellschaftlichen Situation feiern wir Karfreitag und Ostern, die höchsten Feste des Christentums.

Wir erinnern uns an das Zentrum unseres Glaubens: An das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes und seine Auferstehung. An den Kampf Christi mit Sünde und Tod und seinen Sieg darüber. An unsere Befreiung aus den Fesseln des ewigen Todes.

Wir erinnern uns als Christen daran, dass der leibliche bzw. irdische Tod uns nicht Jesus Christus trennen kann.

Das verkündigen wir in diesen Tagen in den Gottesdiensten. Weniger nicht. Wenn das Heilige Abendmahl feiern, verkündigen wir „den Tod des Herrn Jesu bis er kommt in Herrlichkeit“ (1 Kor 11). Das verkündigen wir, wenn Gottes Wort verlesen wird. So wollen wir hören auf den Bericht von Jesu Leiden und Sterben und den Auswirkungen seines Todes nach dem Bericht des Evangelisten Matthäus.

4. Lesung Matthäus 16 und 27

Aus Matthäus 16, 21-23:

Jesus fing an, seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Aus Matthäus 27, 45-54

Von der sechsten Stunde (ca 12 Uhr Mittag) an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde (ca. 15 Uhr).

46 Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? 47 Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. 48 Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. 49 Die andern aber sprachen: Halt, lasst uns sehen, ob Elia komme und ihm helfe!

50 Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.

51 Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, 52 und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf 53 und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.

54 Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrecken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

5. Liebe Gemeinde,
drei Aspekte möchte ich bedenken

(1) Unser Herr Jesus Christus weicht dem eigenen Tod nicht aus.

Irgendwann während seines irdischen Wirkens als Heiland des Wortes und der Tat ist der Zeitpunkt gekommen, an dem er mit seinen Jüngern Klartext redet: „Mein Leben findet sein Ziel in meinem Leiden und Sterben in Jerusalem. Und ich werde davor Feindschaft und Ablehnung und Schmerzen erleiden müssen.“

Dabei ist Jesus Christus keineswegs lebensmüde. Er ringt mit Gott Vater um diesen Weg, aber im Ergebnis geht er bewusst diesen Weg. Er nimmt den Auftrag als Sohn Gottes an. Seine Jünger starten zwar mehrere Versuche, ihn von diesem Weg abzubringen - von dem Versuch des Petrus haben wir in der Lesung gehört - aber Jesus lässt sich darauf nicht ein.

Liebe Gemeinde, auf diesem Weg in den Tod erleidet Jesus das, was alle Sterbenden erleiden, vor allem jene, die einen gewaltsamen Tod erleiden. Der Bericht des Evangelisten verklärt nicht, sondern beschreibt die Wirklichkeit direkt und ungekürzt:
Schmerzen, Folter, Schreie, Betäubung mit Galle und Essig
bewusstes Missverstehen und Verspottung,
Ohnmacht und Ausgeliefertsein,
Trennung bis hin zu Verrat durch ehemalige Weggefährten,
Einsamkeit im Sterben.
Sogar das Gefühl des Verlassen-seins von Gott.

In den Monaten der Pandemie klagen wir über die Einsamkeit von Sterbenden in ihren Wohnungen, in Pflegeeinrichtungen und in Krankenhäusern.

Aber schon immer hat es einsames Sterben gegeben: Menschen ohne Angehörige und Freunde; Zeitgenossen, von denen sich andere lieber fernhalten.
Ich weiß von der Großstadt Essen, dass dort vor 10 Jahren in jedem Monat ca. 30 Personen ohne Angehörige vom Sozialamt der Stadt ohne Trauerfeier bestattet wurden.

Doch auch wenn jemand im Kreis der Familie stirbt, ist der letzte Weg –von außen betrachtet – ein Weg allein. Einige Stunden vor dem Tod meiner Mutter wurden wir von den Mitarbeiterinnen im Hospiz gebeten, sie nicht mehr zu berühren und auch nicht mehr anzusprechen, weil das den Sterbeprozesse stören würde.

Die vielfältigen Facetten des Allein-Sterbens machen vielen von uns Angst und Sorgen. Dem versuchen wir durch Aktionismus auszuweichen.

Liebe Gemeinde, ich bin mir sicher, dass wir als Christenmenschen unseren letzten Teil des Lebenswegs nicht allein gehen. Auch dann nicht, wenn der äußerlich einsam sein sollte, ohne Berührung, ohne Ansprache.
Unser Herr und Heiland Jesus Christus ist uns an der Seite.
Diese Gewissheit bezeugt der Beter des Psalm 23: „und ob ich schon wandert im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“.

Das erste: Jesus weicht dem eigenen Tod nicht aus. Er weiß sich bei Gott Vater geboren auch wenn er Einsamkeit erleidet.

6. (2) Jesu Tod sprengt die Gräber der Gestorbenen und bedeutet die Entmachtung des Todes.

Der Evangelist berichtet von Ereignisses nach dem Tode Jesu, die Indizien dafür sind, dass Gott Vater seinen Sohn nicht allein gelassen hat.

Das Zerreißen des Tempelvorhangs wird als Bestätigung der Gottes-Sohnschaft Jesu gedeutet. Denn kultisch kommt die Aufhebung der Schranke zum Allerheiligsten durch Zerreißen des Vorhangs einer Zerstörung des Tempels gleich. Damit wäre dies Ereignis eine Verwirklichung der prophetischen Ansage Jesu.

Vielleicht ist es ein Zeichen der Trauer Gott Vaters über den Tod von Gott Sohn- wie es damals in der Antike als Symbolhandlung nicht unüblich war.

Das Erdbeben und das Sprengen der Gräber sind Begleitzeichen des Kommens Gottes in die Welt. Dadurch kommt die Schöpfung durcheinander: die Erde bebt, Tote stehen vor der Zeit auf als eine Art von Frühgeburt, der Tod ist entmachtet und das Totenreich geöffnet. Die Gerechten des Alten Bundes sind nicht länger am Ort der Gottesferne, sondern werden zurück ins Leben geführt. Noch vor dem Erscheinen des auferstandenen Christus vor den Jüngern am dritten Tag, werden die aus den Gräbern gestiegenen „von vielen“ gesehen.

Das zweite: Durch Jesu Tod und Auferstehen ist die Macht des Todes gebrochen.

7. (3) Christi Sterben und Auferstehen ist die Kraftquelle zum Leben angesichts des Todes.

Franz von Assisi hat ein bekanntes und großartiges Gedicht auf die Wundertaten unsers Schöpfergottes geschrieben, den sog. Sonnengesang. „Laudato si“ ist eine Vertonung in Liedform, die im roten CoSi sich findet.

Am Ende seines Lebens hat Franziskus diesem Gedicht eine weitere Strophe hinzugefügt:

Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester, den leiblichen Tod; kein lebender Mensch kann ihm entrinnen.

Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben.

Selig, die er finden wird in deinem heiligsten Willen, denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

Lobt und preist meinen Herrn und dankt und dient ihm mit großer Demut.

Beeindruckend! Der Tod wird als Schwester aus dem Bereich der Geschöpfe Gottes bezeichnet. Der Tod ist Teil des Lebens. Voll Hoffnung begrüßt Franziskus sein nahes Ende als eine vertraute Schwester. Aus seinem christlichen Glauben heraus ist Franziskus sich sicher, dass Sterben für ihn Gewinn ist (vgl. Philipper 1,21) und dass das der irdische Tod nur scheinbar das Ende bedeutet. In Wahrheit ist der irdische Tod die Tür zu Gottes Ewigkeit: Schwester Tod als Botin des neuen Lebens in Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

Von Franziskus können wir lernen, welche Kraftquelle der Glauben an den gekreuzigten und auferstandene Jesus Christus in Lebenssituationen ist, wenn wir es mit dem Tod und seinen Genossen zu tun bekommen.

Kein Mensch ist frei von Angst vor dem Tod.

Indem wir an Christus dran bleiben, werden wir mit seinem Heiligen Geist erfüllt. Und so gelingt es, dass wir die Angst vor dem Tod in Schach halten. Denn Gott selbst erfüllt uns mit Hoffnung und Zuversicht.

Gott Heiliger Geist schenkt die Klarheit, dass uns nichts von der Liebe Gottes in Christus trennen kann, auch nicht der irdische Tod.

Das Sterben und Auferstehen unseres Heiland Jesus Christus bedeutet für uns Befreiung aus den Fesseln des ewigen Todes, Befreiung von der Last der Schuld unseres Leben.

Wir verkündigen „den Tod des Herrn Jesu bis er kommt in Herrlichkeit“ (1 Kor 11).

Das verkündigen wir in diesen Tagen in den Gottesdiensten. Weniger nicht. Amen.

Und der Friede Gottes ...